

# Wortbildung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **18.04.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für weitaus störender als den falsch verwendeten Konjunktiv Imperfekt, der einen unerfüllbaren Wunsch für die Gegenwart ausdrückt (wenn sie doch bald käme – nicht: kommen würde), halte ich indessen den nicht konsequent durchgehaltenen Konjunktiv in der indirekten Form einer Berichterstattung. Beispiele dafür *fänden* sich zur Genüge, wenn man sich die Mühe *machte*, genauer zu lesen:

«Der Präsident gab zu verstehen, daß es nicht so sehr darauf ankommt (statt ankomme), ob man...» «Zu gezielt wurde dabei vorgegangen, als daß es sich bloß um einen dummen Streich handeln kann» (statt könnte). «Es scheint, als ob sich der Preisüberwacher vor der mächtigen pharmazeutischen Industrie duckt» (statt ducke). «Die Veranstalter würden sich freuen, wenn möglichst viele Leute bei diesem Anlaß anwesend sind» (statt wären). «Allerdings hätte ich nicht gedacht, daß man mir Steine in den Weg legt» (statt in den Weg legen könnte). «Du siehst aus, als ob du

krank bist» (statt wärst). Mit «als ob», «wie wenn» usw. eingeleitete Komparativsätze erfordern stets den Konjunktiv Imperfekt, unabhängig davon, ob der Nebensatz mit dem Prädikat oder der Satzinhalt mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

Bedauerlicherweise gibt es Sprachlehren, die bereits Konzessionen an die Unterdrückung des Konjunktivs machen, weil man sich scheut, in diesen «labilen Bereich der deutschen Sprache» beherzt einzugreifen. Falls das Schule machen sollte, vergäbe man immerhin die Chance, eine offizielle Verlautbarung im Text differenziert zu kennzeichnen. So meint dazu der angesehene Sprachwissenschaftler Harald Weinrich in seinem höchst interessanten Buch «Wege der Sprachkultur» (DVA): «Der Konjunktiv ist in der deutschen Sprache eben nicht nur ein Ladenhüter der puristischen Sprachpflege, sondern ein möglicherweise äußerst wichtiges Instrument der journalistischen Informations- und Wahrheitspflicht.»

Peter Heisch

## Wortbildung

### Wie man etwas verbalisiert

«Verbalisieren» bedeutet außer «in Worten ausdrücken» auch, daß man aus einem Hauptwort oder Eigenschaftswort ein Verb oder Zeitwort macht. Wenn man also etwas flexibilisiert, dann macht man es flexibel, und das aus dem Adjektiv «flexibel» gebildete Verb «flexibilisieren» gibt es noch nicht so lange wie etwa die Verben: sensibilisieren, generalisieren, sexualisieren, banalisieren und so weiter. «Flexibilisieren» findet man nicht einmal in den älteren Wörterbüchern. Aber man braucht ja auch nicht erst nachzuschauen, was es bedeutet. Man versteht es ohne weiteres, selbst wenn man es zum erstenmal hört.

Die Nachsilben «ieren», «isieren», «ifizieren» sind dazu da, daß man sie an ein Substantiv oder Adjektiv anhängt, um daraus ein Verb zu machen. Verben mit solchen Endungen haben wir schon aus dem Lateinischen übernommen, beispielsweise addieren von «addere», deponieren von «deponere», probieren von «probare», statuieren von «statuere», operieren von «operare»; oder sie kommen übers Italienische zu uns, wie spazieren von «spaziare» (= sperren, herum-schweifen), oder übers Französische, wie rasieren von «raser». Und das Suffix «ieren» hat sich so im Deutschen eingebürgert, daß man es auch an ganz und gar deutsche Substantive oder Adjektive anhängt, um solcherart Verben daraus zu machen, et-



wa: glasieren, schattieren, gastieren, spendieren, stolzieren, drangsaliieren, buchstabieren, hausieren, hofieren, amtieren, halbieren. Ohne das Suffix «ieren» kommen wir im Deutschen längst nicht mehr aus.

Wenn man nun die Endung «isieren» gebraucht, so bedeutet das «so gestalten», und ebenso ist das bei «fizieren», das vom lateinischen «facere» kommt, was «machen» heißt. Wenn also etwas glorreich gemacht wird, dann wird es glorifiziert, und wenn man eine Bahnlinie elektrisch macht, dann elektrifiziert man sie. Im letzteren Fall handelt es sich auch um eine Wortschöpfung jüngerer Datums, da es ja die Sache noch nicht gar so lange gibt. Und sicher wird auch noch nicht lange etwas atomisiert, da man mit dem Begriff auch erst in jüngerer Zeit umgeht.

Man schafft solche neuen Wörter, ohne zu fragen, ob das erlaubt ist. Es gibt keine Zulassungsstelle für neue Wortschöpfungen. Man darf so etwas «wirklich machen», es also «real-isieren», wo immer es gelegen kommt. Zum Beispiel spielt in jüngerer Zeit die Ökologie eine immer größere Rolle in der Politik, so daß die Parteien ihre Programme auch immer mehr ökologisieren. Und hiermit haben wir das Substantiv «Ökologie» verbalisiert. In den Wörterbüchern mag es unser Verb «ökologisieren» noch nicht geben, aber wir dürfen erwarten, daß es da bald erscheinen wird; denn wo man nicht mehr auskommt, ohne alles zu ökologisieren, da kommt man ohne dieses Wort auch nicht mehr aus.

*Klaus Mampell*

## Geschichtliches

### «Deutsches» in Zusammenhang mit der Entdeckung Amerikas

15 Jahre nach der Entdeckungsfahrt des Genuesen Cristoforo Colombo (Christoph Kolumbus) erschien in Lothringen ein Geografiebuch, das erstmals den neuen Erdteil in Text und Karte vorstellte und ihm die Bezeichnung Amerika gab. Verfaßt hatte es Martin Waldseemüller (Waltzemüller), der aus Freiburg im Breisgau stammte und im elsässischen Schlettstadt (heute: Sélestat) das Gymnasium besucht hatte. Kolumbus hatte noch geglaubt, in Indien gelandet zu sein und die Eingeborenen als Indianer (Indios) bezeichnet. Der Name Amerika wurde von dem Elsässer Mathias Ringmann erfunden und sollte den florentinischen Seefahrer Amerigo Vespucci ehren, der zwischen 1497 und 1504 viermal über den Atlantik gesegelt war und erkannt hatte, daß es sich nicht um einen Teil Asiens, sondern um einen neuen Erdteil handeln müsse. Ring-

manns Namensvorschlag setzte sich durch, und zwar in kurzer Zeit, selbst bei den Kolonialmächten. In dem italienischen Vornamen Amerigo steckt der germanische Name Amalrich, der auch in der Form Em(m)erich weiterlebt und etwa den Sinn hat «durch Besitz mächtig».

Die Ostküste Nordamerikas war aber schon 500 Jahre vor Kolumbus erreicht worden, nämlich von dem Wikinger («Norweger») Leif Erikson, der auf der Fahrt nach Grönland zu weit nach Süden geraten war und schließlich an einem unbekannten Ort landete, wahrscheinlich in Neufundland. Die Wikinger ließen sich dort nieder, aber nur für kurze Zeit. Daß sie in einem neuen Erdteil waren, wurde ihnen so wenig bewußt wie Kolumbus. Sie gaben der Küste die Bezeichnung Vinland (Weinland) nach den Reben in der Gegend des heutigen Boston. Dort beschafften sie sich auch Holz, das auf Grönland fehlte; auf eine eigentliche Besiedelung oder Kolonialisierung verzichteten sie jedoch. *Paul Stichel*